

Risiko und Präventionskultur : David Bresch im Gespräch mit Daniel Kurz

Autor(en): **Kurz, Daniel / Bresch, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 11: **Im Notfall = En cas d'urgence = In emergencies**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

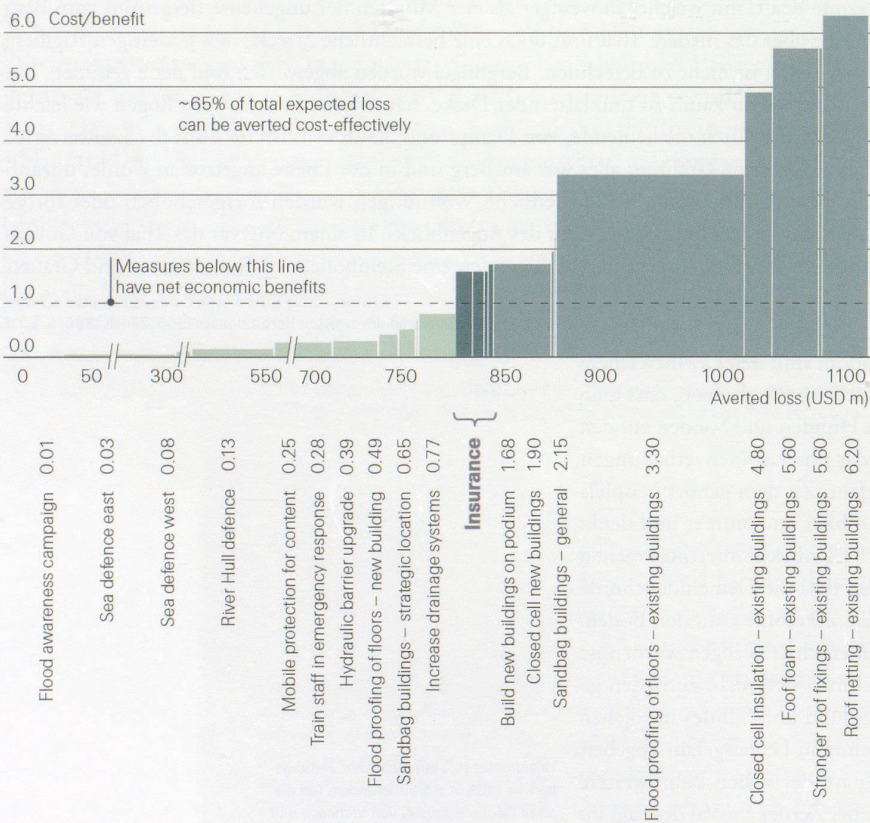
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Risiko und Präventionskultur

David Bresch im Gespräch mit Daniel Kurz

David Bresch, Head Sustainability bei Swiss Re zeigt auf, dass Risiko und Risikokultur nicht in allen Ländern das Gleiche bedeuten. Eine breite und solidarische Präventionskultur garantiert die Versicherbarkeit von Schäden. Das gilt auch und ganz besonders für die Bedrohungen durch den weltweiten Klimawandel.



Die britische Küstenstadt Hull liegt an einer Flussmündung und ist Hochwasser und Sturmfluten ausgesetzt, die mit dem Klimawandel zunehmen werden. Die Grafik aus der eca-Studie zeigt auf, dass sich 65 Prozent der in Zukunft erwarteten Schäden mit organisatorischen und baulichen Präventionsmassnahmen kosteneffizient vermeiden lassen. Dazu gehören Uferverbauungen und Flutsicherung bei Neubauten sowie der Aufbau einer gut funktionierenden Notfallorganisation (links). Unrentabel ist vor allem die Ertüchtigung von Bestandesbauten (rechts). – Quelle: Report of the Economics of Climate Adaption Working Group 2009

Y-Achse: Kosten, X-Achse: Vermiedene Schäden (Mio. US\$)

Herr Bresch, was heisst für Sie als Fachmann Risiko? Technisch gesprochen ist Risiko das Produkt von Wahrscheinlichkeit und Tragweite eines befürchteten Ereignisses. Risiken sind grundsätzlich voraussehbare Unglücks- oder Schadenfälle. Da sich ihre Wahrscheinlichkeit aufgrund von statistischen Modellen berechnen lässt, kann man sie versichern. Der Ausdruck Risiko stammt aus der Kaufmannsprache um 1400 in Genua und Venedig. Man benutzte ihn damals im Zusammenhang mit Versicherungen im Seehandel.

Die Klarheit der Begriffsdefinition täuscht allerdings. In Wirklichkeit ist die Wahrnehmung von Risiken nicht überall gleich und hängt von gesellschaftlichen Einschätzungen ab. Was gilt als Schaden? Was wird ins Kalkül mit einbezogen? Was ist einfach Gottes Wille, den man zu akzeptieren hat? Nicht in jeder Gesellschaft wird der Verlust des eigenen Hauses als Katastrophe empfunden. Das hängt unter anderem davon ab, ob das Gebäude dauerhaft gebaut ist, wie leicht es sich ersetzen lässt und wie viele Besitztümer oder Vorräte mit ihm in Gefahr sind. Es hat aber auch damit zu tun, wie weit es als Zuhause emotional oder religiös besetzt ist. Risiken und Verluste lassen sich nicht immer in Geld ausdrücken.

Auch die Einschätzung der Risikowahrscheinlichkeit ist sehr elastisch: Wir neigen dazu, sehr seltene Ereignisse, die nicht mindestens in jeder Generation einmal vorkommen, zu unterschätzen – wie zum Beispiel ein verheerendes Erdbeben in der Schweiz. Dagegen lebt eine alpine Kultur mit Lawinen, eine Küstenkultur mit Sturmfluten. Kulturen mit häufigen Desastern pflegen oft eine aktive Risikokultur im Sinn von Prävention. Ein typischer Fall dafür ist die Schweiz

Ist Risikokultur auch eine Frage des Wohlstands?

Ja, unbedingt. Wer viel zu verlieren hat, macht sich mehr Sorgen. Aber Wohlstand hilft auch, die Resilienz zu erhöhen, das heisst die Fähigkeit, rasch wieder funktionierende Strukturen aufzubauen. Wer über Vermögen und Mobilität verfügt, kann sich besser schützen. Umgekehrt ist die Fähigkeit, flexibel auf ein Desaster zu reagieren, oft ausgeprägter bei Menschen, die schon im Alltag für ihr Überleben improvisieren müssen: Man denke an Haiti. Andererseits fehlten dort nach dem Erdbeben die organisatorischen und die finanziellen Ressourcen für eine wirksame Katastrophenorganisation.

Prävention ist meistens keine individuelle Angelegenheit. Man kann sich mit viel Geld zwar auch in einem desaströsen Umfeld individuelle Sicherheit kaufen, aber wirksamer und preiswerter ist die Verbesserung der kollektiven Strukturen. In der Schweiz zum Glück ist das Bewusstsein verbreitet, dass Wohlstand und auch Sicherheit Werte sind, die von der ganzen Gesellschaft erarbeitet werden. In den USA dagegen herrscht mehr die Devise des «Winner takes all». Jeder schaut für sich. Das verspricht grosse Gewinne – dafür nimmt man auch den Totalverlust in Kauf.

Solidarische Risikokultur in der Schweiz

Haben wir in der Schweiz ein besonderes Verhältnis zu lokalen und globalen Risiken?

Die Schweiz ist dank ihres Wohlstands und der kleinräumigen politischen Strukturen sehr gut aufgestellt. Das war sehr eindrücklich bei den Unwetterkatastrophen 2005: Sofort funktionierte zum Beispiel in Engelberg die Krisenorganisation: Jeder kannte seine Aufgabe, schnelle Entscheidungen halfen Schlimmeres verhüten. Die Notfallorganisation baut auf lokale Entscheidungsträger, das sind keine anonymen Behörden. Ganz anders war das beim Hurrikan Katrina in New Orleans: Wo vorher schon disparate Strukturen herrschen, macht die Katastrophe diese erst evident.

Oder nehmen Sie das Beispiel der kantonalen Gebäudeversicherungen: Diese leisten viel mehr als nur die finanzielle Absicherung von Schäden. Stattdessen arbeiten sie darauf hin, ihr Entstehen zu verhindern oder ihre Folgen zu mildern. Dabei ist es wichtig, dass die Versicherung obligatorisch ist. Der Versicherungszwang bindet alle Betroffenen in das System ein und sorgt für erschwingliche Prämien. Im Gegenzug wird von den Versicherten aktive Eigenverantwortung erwartet – und auch durchgesetzt: Hausbesitzer müssen Auflagen erfüllen, die den Brandschutz oder die Katastrophensicherheit verbessern.

Es gibt in der Schweiz übrigens sogar Solidarität unter den konkurrierenden privaten Versicherungsgesellschaften: Sie haben ihre Naturschadensrisiken im Elementarschaden-Pool eingebracht. Das bewirkt einen Ausgleich auch zwischen den Regionen. Einen ähnlichen Pool haben die kantonalen Gebäudeversicherungen gebildet. Sie tragen Grossrisiken gemeinsam und verteilen sie auf viele Versicherte. Individuellö-

sungen wären in diesem Bereich nicht effizienter, sondern teurer.

Architekten ärgern sich oft über die Auflagen der Feuerpolizei oder des Erdbebenschutzes bei Umbauten ...

Gebäudeversicherung und Feuerpolizei arbeiten in der Schweiz eng zusammen. Die Versicherung gibt dem Risiko einen Preis – und den kann man mit den Kosten der Prävention vergleichen. Fast immer ist Vorsorge billiger. Aber: Der Einzelne weiss nicht immer, welche Massnahmen sinnvoll sind, und oft fehlt das Geld dazu. Darum hat zum Beispiel die Appenzell-Ausserrhodische Gebäudeversicherung einen Beratungsdienst für Hausbesitzer eingerichtet. Und sie zahlt bis zu einem Drittel der Kosten von empfohlenen Präventionsmassnahmen.

Bedrohung Klimawandel

Welches sind aus Ihrer Sicht die grossen globalen Risiken?

In den traditionellen Industrieländern gehören Überalterung und Verschuldung zu den ganz grossen Herausforderungen. Global gesehen wächst die Konkurrenz um die knapper werdenden Ressourcen. Das 20. Jahrhundert war das Jahrhundert der Sozialen Frage – das 21. Jahrhundert wird vom Kampf um Ressourcen und um ihre nachhaltige Nutzung geprägt sein. Wir beobachten heute schon eine starke Zentralisierung der Verfügungsmacht über Rohstoffe, Wasser und landwirtschaftliche Anbauflächen. Wenn grosse Teile der Menschheit von der Teilhabe an Energie- und Nahrungsquellen ausgeschlossen bleiben, wird das zu neuen Konflikten führen.

In meinen Augen ist jedoch das Klimaproblem mit all seinen Auswirkungen auf Ökosysteme und nationale Volkswirtschaften die grösste Bedrohung dieses Jahrhunderts. Obwohl wir wissen, dass die Veränderung des globalen Systems durch menschliches Handeln verursacht ist, wird weltweit noch viel zu wenig dagegen unternommen. Weder sehen wir eine substanzielle Reduktion der Treibhausgasemissionen, noch ein genügendes Bewusstsein der Folgeschäden. Spätestens mit dem Stern-Report 2006¹ wurde klar, dass wir mit einer massiven Schadenszunahme rechnen müssen. Stern rechnete aber auch vor, dass die Kosten einer wirksamen Prävention viel geringer sind, als die möglichen Schäden. Es ist leider so, dass erst die Monetarisierung der Folgen des Klimawandels die nötige Auf-

¹ Nicholas Stern, Stern Review on the Economics of Climate Change, London 2006.

Risiko und Prävention

merksamkeit geschaffen hat. Zudem sind wir alle im Gefangendilemma: Isoliertes Handeln des Einzelnen bringt keine Rettung – nur Kooperation und ein geeignetes politisches Umfeld können wirksame Veränderungen auslösen.

Das Tragische am Klimawandel ist, dass die Verursacher den Schaden nicht selbst zu tragen haben. Das CO₂, das wir heute in Europa oder den USA in die Atmosphäre entlassen, schädigt in erster Linie nicht uns, sondern unsere Nachfolgenerationen und, als Erstbetroffene, Menschen in weit entfernten Ländern: Im Sahel zum Beispiel, in Bangladesh oder auf den Malediven, wo schon geringfügige Veränderungen des globalen Klimas verheerende Folgen haben.

Mit den traditionellen Naturgefahren war das anders: Wer im Gebirge den Wald rodete, musste mit Lawinen rechnen. Daher wurden schon im Mittelalter Bannwälder unter Schutz gestellt. Doch wer nimmt hier und heute finanzielle Einbussen in Kauf, um dem Klimawandel entgegenzuwirken? Die Kausalität ist schwer zu vermitteln und lässt sich auch nicht dem einzelnen Individuum zuordnen. Mit meinem persönlichen Verhalten kann ich allein den Planeten nicht retten, doch das ist keine Ausrede fürs Nichtstun.

Sind Unwetterkatastrophen als Folge des Klimawandels häufiger und gefährlicher geworden?

Das lässt sich so nicht sagen, dafür fehlen uns schlicht die Vergleichszahlen über lange Zeiträume. Eindeutig ist jedoch, dass die Temperatur der Erdatmosphäre infolge der Treibhausgasemissionen zugenommen hat. Das bedeutet, dass die Häufigkeit und Intensität von Flutkatastrophen, tropischen Zyklonen und anderen Unwetterereignissen in vielen Regionen zunehmen wird. So beobachten wir eine Zunahme von Dürren (zum Beispiel dieses Jahr in den USA, 2011 in Russland) und grossen Flutereignissen (z. B. letztes Jahr in Vietnam). Die Häufung dieser Extreme lässt sich nicht mehr so leicht mit natürlichen Schwankungen erklären.

Heisst das, die Gefahren werden übertrieben dargestellt?

Nein. Wir können die Zunahme zwar noch nicht messen, aber wir können aufgrund von Modellrechnungen über die Wahrscheinlichkeit von Ereignissen Aussagen machen. Diese zeigen auf: Bis etwa um 2030 wird die Zunahme von katastrophalen Wetterereignissen sehr fühlbar sein.

Wir haben das zum Beispiel für die englische Küstenstadt Hull berechnet. Dort wächst das Schadensrisiko durch Überschwemmung und Sturmfluten bis 2030, also in nur 18 Jahren, um nicht weniger als 70 Prozent! Dabei spielt aber nicht nur der Klimawandel eine Rolle; noch schneller wachsen die Risiken als Folge der wirtschaftlichen Entwicklung: Immer mehr Gebäude und Produktionsanlagen werden in gefährdeten Lagen erbaut. Das ist die schlechte Nachricht. Aber es gibt auch eine gute: 60 Prozent dieser Risiken lassen sich durch geeignete bauliche und andere Vorsorgemassnahmen kosteneffizient vermeiden.

Resilienz stärken

Für diese Angaben stütze ich mich auf eine grosse Studie, die Swiss Re zusammen mit namhaften internationalen Partnern 2009 veröffentlicht hat.² Darin wurde in acht Fallstudien untersucht, welche klimabedingten Schäden an bestimmten Orten der Erde bis 2030 zu erwarten sind – und was schon heute unternommen werden kann, um die Auswirkungen dieser Bedrohung zu vermindern.

Es zeigte sich, dass der Klimawandel an vielen Orten der Welt vor allem die schon heute bestehenden Probleme wie Stürme und Hochwasser oder Dürre weiter verschärft. Die besten Vorsorgemassnahmen sind daher solche, die heute positive Wirkung haben. Die Fallstudie zum indischen Bundesstaat Maharashtra zum Beispiel zeigte, dass die Einführung wassersparender Tropfenbewässerung eine wirksame und rentable Vorsorge gegen die häufigen Dürren bietet. Es geht also darum, nachhaltige Entwicklung und Anpassung an das veränderte Klima zu kombinieren. So lässt sich die Resilienz steigern.

Das ist ja überhaupt die grundlegende Herausforderung an unsere Wirtschaft: Dass wir lernen, den Ressourcen- und insbesondere den Energieverbrauch vom Wachstum zu entkoppeln. Das ist keineswegs trivial, aber machbar, so wie es Ulrich von Weizsäcker in «Faktor vier» beschrieben hat. Wir beobachten, dass finanziell hoch verschuldete Staaten oft auch ökologisch verschuldet sind. Denken Sie nur an Griechenland oder Spanien mit verbauten Küsten, verbrannten Wäldern, fehlendem Wasser. Es geht darum, neue Geschäftsmodelle zu finden, die die sozialen und ökologischen Dimensionen von Wachstum mit berücksichtigen. Archi-

² Shaping Climate Resilient Development – a Framework for Decision Making. A Report of the Economics of Climate Adaptation ECA Working Group, 2009 (mit: Climate Works Foundation, European Commission, Global Environment Facility, McKinsey & Co., Rockefeller Foundation, Standard Chartered Bank, Swiss Re, UN Environment Programme sowie lokalen Partnern)

rekten und Bauherren haben es auf ihrem Feld in der Hand, schon heute Wachstum und Energieverbrauch zu entkoppeln – und dabei den Landverbrauch im Auge zu behalten.

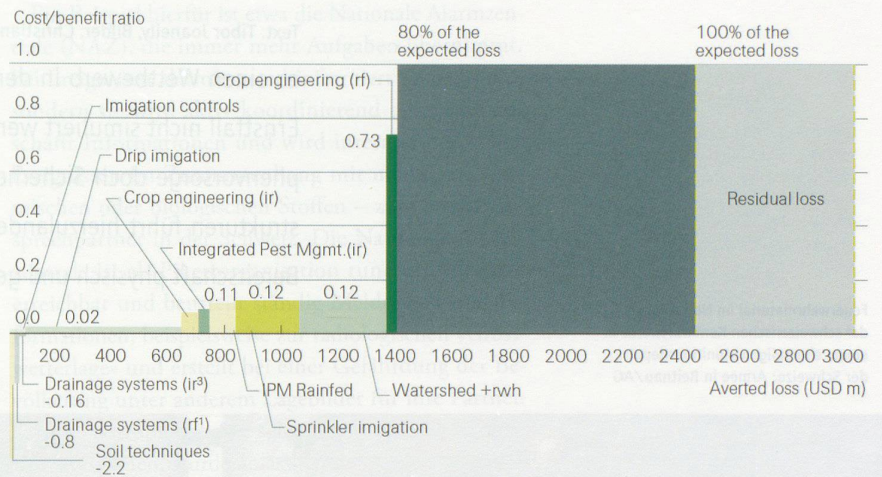
David Bresch studierte und doktorierte an der ETH Zürich in Physik und arbeitete danach im Bereich Science and Policy of Climate Change am MIT in Cambridge, USA. Seit 2008 leitet er den Bereich Nachhaltigkeit und politische Risiken bei Swiss Re. An der ETH Zürich ist er als Dozent für Ökonomie der Klimaanpassung tätig. Er war Mitglied der Schweizer Delegation an den UNO-Klimakonferenzen in Kopenhagen, Cancun, Durban und Rio de Janeiro.

résumé Les risques et la culture de la prévention. Une conversation avec David Bresch

On n'aborde pas les risques de dangers naturels de la même manière dans toutes les sociétés, surtout en ce qui concerne la prévoyance contre des pertes matérielles. La prospérité augmente le souci pour ses biens, mais aussi la capacité de résilience. Faire de la prévention, c'est mieux et presque toujours moins cher que l'aide d'urgence en cas de catastrophes. Une culture de la prévention comme celle que nous avons en Suisse se base d'une part sur l'expérience de nombreux événements naturels et de l'autre sur des formes d'organisations solidaires largement ancrées dans la société et qui ne sont pas seulement constituées pour des cas d'urgence. A côté des défis actuels comme le vieillissement de la population et l'endettement des états occidentaux, le changement climatique global constitue la plus grande menace pour l'avenir. Mais malgré tous les avertissements, il n'existe pas encore de politique mondiale coordonnée pour éviter l'émission de gaz à effet de serre. Pourtant, de nouvelles études auxquelles Swiss Re a activement participé montrent comment des régions et pays particulièrement menacés peuvent s'adapter à ces changements. Elles démontrent que des stratégies d'adaptation judicieuses peuvent aller de pair avec le développement économique et social des régions touchées et contribuer aujourd'hui déjà à plus de prospérité.

summary Risk and prevention culture. A discussion with David Bresch

The risks presented by natural processes are not dealt with in the same way in all societies, above all as regards provision for possible material loss. As prosperity grows, concern about what we own grows,



Im zentralindischen Bundesstaat Maharashtra lebt die Mehrheit der Menschen von der Landwirtschaft und ist schon heute sehr oft von Dürre betroffen. Der Klimawandel wird Häufigkeit und Schwere von Dürren massiv verstärken – im extremsten Szenario um das Dreifache – und unter der armen Landbevölkerung Hungerkatastrophen nach sich ziehen. Als besonders wirksam erwiesen sich in der ECA-Studie Bodenverbesserungen und Massnahmen, um unnötige Wasserverluste zu vermeiden: Sie würden sich sofort auszahlen. Kostengünstige Massnahmen wie die Umstellung auf wassersparende Tropfenbewässerung genügen, um mehr als einen Drittel der zukünftigen Schäden zu vermeiden und verbessert schon unter heutigen Bedingungen die Erträge. Teuer und nur knapp kostendeckend wäre eine Versicherung der Ernteausfälle. – Quelle: Report of the Economics of Climate Adaption Working Group 2009

Y-Achse: Kosten-/Nutzenverhältnis, X-Achse: Vermiedene Schäden (Mio. US\$)

but also the ability to demonstrate resilience. Prevention is better—and also almost always cheaper—than emergency aid in the case of a catastrophe. An effective culture of prevention of the kind found in Switzerland is based on the one hand on experience with frequent natural occurrences, on the other on forms of organization with a broad basis in society that reflect a sense of solidarity and do not have to be first created when an emergency arises. Alongside current challenges such as ageing and the level of debt in western countries global climate change represents the most serious threat of the century. Despite the numerous warnings there is still no worldwide coordinated policy for the avoidance of greenhouse gases. Recent studies in which Swiss Re was actively involved show possible ways in which regions and countries under particular threat can adapt to the changed situation. It was shown that in the areas affected sensible adaptation strategies are related to economic and social development and can therefore already contribute to greater prosperity. ■